

Inklusion - Informationen, die zu mehr Verständnis führen

Für ein besseres Miteinander von Lehrkräften und Schulkindern stellt sich manchmal die Frage: was sollte über das jeweilige Kind möglichst bekannt sein, damit der Umgang leichter fällt? Was sollte eine Lehrkraft bereit sein, zeitlich und menschlich zu investieren?

„Zeit“ ist immer der Faktor, von dem alle zu wenig haben. So muss man prüfen, wo sie gut und sinnvoll eingesetzt ist. Immer wieder spreche ich mit Lehrkräften darüber, wie wertvoll es ist, vor einem Übergang in die KiTa, die Grundschule oder die weiterführende Schule - und im Ernst bestenfalls zu Beginn eines jeden Schuljahres - mit Kindern UND Eltern ein kurzes Gespräch zu führen. Institutionalisiert als obligatorisches Angebot entweder bei den Eltern daheim oder – wenn es dort nicht gewünscht oder praktisch sein sollte – ebenso gut in der Schule. Eine enorm gewinnbringende Investition in die kommende gemeinsame Zeit!

45 Minuten bis maximal eine Stunde als gezielte Zeit, etwas mehr über das Kind zu erfahren – offen, und wertfrei. Oft kommt in solchen Gesprächen heraus, welche Interessen ein Kind hat, ob es vielleicht Sport treibt, ein Instrument spielt oder ein Faible für Tiere, Kartenspiele oder eine App hat. Manchmal erfährt man auch vom Tod einer wichtigen Bezugsperson, einem Umzug, dem Verlust von Freundschaften. Oder man stellt vielleicht fest, dass ein Familienmitglied eine Behinderung hat, die durchaus relevant für die Entwicklung des Kindes sein kann. Wenn man die Ursache kennt, kann man viele Probleme leichter einordnen.

Besonders beeindruckt haben mich zwei Geschichten, die ich selbst miterleben durfte. Unsere Tochter (Rollstuhlfahrerin) besuchte ab der 5. Klasse eine Integrierte Gesamtschule und hatte Thabo in der Klasse, einen Schwarzen Jungen, der durch eine eher saloppe bis schnodderige Ausdrucksweise auffiel. Ich nahm an, dass er sich eventuell schon in häufigen Situationen hatte behaupten müssen, bis es den ersten Elternabend gab. Sein Vater nahm teil und brachte eine Gebärdensprachdolmetscherin mit. Am Ende des Abends kam ich mit dem Vater samt Dolmetscherin ins Gespräch. Der Mann berichtete, dass nicht nur er, sondern auch seine Frau gehörlos sind. Seine beiden Söhne wiederum konnten hören, denn die Eltern hatten erst durch eine Infektion im Kindesalter ihr Gehör verloren. Aha!

Es brauchte keinen Propheten, um zu verstehen, dass es einen Unterschied macht, ob Eltern hören können, was ihre Kinder sagen und in welchem Ton - oder eben nicht. Und wenn Ermahnungen ausblieben: wie sollte ein junger Mensch die Angemessenheit von Worten und Ton begreifen? Fremde und Freunde können nur selten Eltern oder Großeltern ersetzen. Ich dachte immer wieder über das Gespräch nach und darüber, wie wichtig es ist, diese Hintergrundinformation zu haben, um den Jungen besser zu verstehen. Und häufig kam ich an die Schule, um unsere Tochter abzuholen und fand Thabo vor dem Klassenraum vor. Häufig durfte er dort „eine Auszeit“ absitzen. Manchmal musste ich schon lachen, ihn dort zu sehen, und wir plauderten kurz über dieses oder jenes.

Am Ende des 6. Schuljahres gab es einen Ausflug in einen Freizeitpark. Ich fuhr unsere Tochter dort hin, und traf auf die Gruppe. Und schon sah ich Thabo wieder dasitzen. Alle rannten durch den Park und amüsierten sich. Nicht so Thabo. Er durfte mit der Klassenlehrerin plaudern und warten – mal wieder eine „Auszeit“ für sein Fehlverhalten...

Danach kam die Lehrerin völlig übersprudelnd zu mir und berichtete von ihrem Gespräch mit dem Jungen. Sie sei ja völlig überrascht gewesen zu erfahren, dass Thabos Eltern beide taub waren und Thabo sehr viel an Organisation für seine Eltern und auch den jüngeren Bruder zu erledigen hatte. Er habe im Gespräch durchaus überfordert geklungen. Ich fragte überrascht: „Haben Sie nicht gewusst, dass die Eltern gehörlos sind? Der Vater war ja damals schon mit einer Dolmetscherin beim Elternabend. Da hat er mir das berichtet“. Ich hörte sie antworten: „Ach, Sie wussten das? Warum

haben Sie nichts gesagt?“ Ich gab zurück, dass ich nicht vermuten konnte, dass eine so wichtige Information unbekannt war. Aber nun waren 2 Schuljahre vergangen, die für den Jungen vermutlich anders verlaufen wären, wenn man ihn besser verstanden hätte. Vielleicht hätte er sich sogar hier und da der Klassenlehrerin anvertraut, wenn es ein Vertrauensverhältnis gegeben hätte. Hat es aber nicht.

Eine weitere Geschichte hat mir die Augen geöffnet und belegt erneut, welchen Unterschied es macht, wenn man Hintergrundinformationen hat. Eine blinde Bekannte mit Tochter Sina in der Parallelklasse meiner Tochter, rief mich eines Tages an. Sie fragte, ob ihr Kind einmal bei uns schlafen könne. Sie hätte schon länger den Wunsch geäußert, einmal bei uns zu übernachten und nun wollten Mutter und Vater (beide blind) die App GRETA testen und ins Kino gehen, denn es gäbe einen kompatiblen Film.

Das klang spannend, ich sagte zu und nahm das Mädchen mit zu uns nach Hause. Wir verbrachten den Nachmittag zusammen. Auch das war interessant! Sina sprang durch das Wohnzimmer, schlug Räder und Purzelbäume, machte Handstand und rief immer wieder: „Guck mal!“, und ich guckte - immer wieder, tat fast den ganzen Nachmittag nichts anderes. „Guck mal, guck mal, guck mal!“ Und just als ich fast entnervt ausrufen wollte: „ICH GUCKE JA!“, fiel mir ein, warum sie das wohl ausrief. Ein Kind, das blinde Eltern hat, bei denen „guck mal!“ nach einer wenig sinnvollen Aufforderung klingt. Die nicht gucken und loben, wie toll Purzelbaum oder Handstand sind. So nutzte sie NATÜRLICH diese Gelegenheit.

Und auch wenn es mich – ehrlicherweise - zeitweise nervte, so half es doch enorm, sich dieser Tatsache bewusst zu sein und mehr Verständnis aufzubringen. Am nächsten Morgen spazierten wir eine größere Runde durch die Fasanerie und waren überrascht, dass das Mädchen so „lauffaul“ schien. Sie war große Runden offenbar nicht gewohnt. Und wenn man nachdachte, konnte man auch das erklären: mit blinden Eltern gehörten wohl größere Wanderungen am Wochenende nicht zum bevorzugten Zeitvertreib. Nachdenken und Verstehen ist doch immer wieder hilfreich!

Das täte uns in so vielen Zusammenhängen gut. Wir wissen nur sehr selten, warum Menschen so oder so reagieren. Warum sie genervt sind oder selbst nerven. Was sie zur der einen oder der anderen Aussage bewegt. Gehen wir grundsätzlich mit der Einstellung daran, dass alles schon (hoffentlich) einen Grund haben wird, wird es für uns leichter, nachsichtiger miteinander zu sein und Worte oder Taten nicht so sehr auf die Goldwaage zu legen. Und gerade in Zeiten, in denen wir alle schon durch Gegebenheiten gefordert sind, die wir nicht beeinflussen können, sollten wir uns das ab und zu in Erinnerung rufen. Wenn wir öfter mal zuhören und insbesondere die Kinder fragen, wie es ihnen geht, können wir eine Menge bewirken. Es ist außerordentlich gut investierte Zeit.

Es gibt Schulen, die unternehmen diese Anstrengung am Schuljahresbeginn. Alle werben dafür, es ihnen gleich zu tun. Es wäre schön, wir könnten einen solchen kleinen Schritt einmal vorwärts gehen.